

Aufhebung der Anathemata und die Wiederherstellung der vollen Einheit durch gleichzeitige Unterzeichnung einer gemeinsamen Urkunde erfolgen soll.

Ein Termin für diese Unterzeichnung steht noch nicht fest. Der bisherige Verlauf läßt hoffen, daß er jedoch nicht zu lange auf sich warten lassen wird. Nach Angaben des syrischen Erzbischofs *Yohanna Ibrahim* wird gegenwärtig sogar geprüft, ob die Teilnahme der Orientalisch-Orthodoxen am panorthodoxen Konzil, das ebenfalls in den nächsten Jahren stattfinden soll, möglich ist (vgl. HK, Mai 1995, 263 ff.). Eine Wiedervereinigung würde zwei der traditionsreichsten Kirchenfamilien verbinden, von denen eine die zweitgrößte christliche Glaubensgemeinschaft bildet.

Der Dialog zwischen diesen beiden Kirchenfamilien hatte im Vergleich zum Dialog zwischen römisch-katholischer Kirche und Orthodoxen einerseits sowie Altorientalen andererseits in mehrfacher Hinsicht bessere Voraussetzungen: Beide Familien haben ähnliche Kirchenverfassungen, insbesondere

kennen sie keinen Primat römischer Ausprägung. Außerdem gab es keine Teilunionen, wie sie in den vergangenen vierhundert Jahren von Rom gefördert wurden und schließlich steht zwischen den Kirchen auch nicht eine ähnliche Erfahrung wie die der Plünderung Konstantinopels durch das Kreuzfahrerheer im Jahre 1204, ein Ereignis, das im Gedächtnis der orthodoxen Kirche immer noch eine beachtliche Rolle spielt.

Heute zählen zu den Orientalisch-Orthodoxen Kopten, Syrer, Armenier, Äthiopier und Teile der östlichen Kirche in Indien. Die Schätzungen ihrer Gläubigenzahlen variieren zwischen 17,5 und 62 Millionen Gläubigen. Die orthodoxe Kirche zählt gegenwärtig 15 Landeskirchen unter dem Ehrenprimat des Ökumenischen Patriarchen. Die größten Landeskirchen sind die russische und die rumänische. Die Schätzungen über die Gesamtzahl der orthodoxen Gläubigen variieren zwischen 90 Millionen und 300 Millionen.

Hannes Schreiber

Auf Rollensuche

Die Kirchen im neuen Südafrika

Die Parlamentswahlen vom April 1994 schufen die Grundlage für ein Südafrika jenseits der Apartheid (vgl. HK, Juni 1994, 286 ff.). Die christlichen Kirchen waren im alten System teilweise dessen ideologische Stützen, teilweise wichtige Bastionen der Opposition. Jetzt müssen sich auch die Kirchen auf die neuen politischen Rahmenbedingungen einstellen und ihren Beitrag zur Bewältigung der immensen Probleme des demokratischen Südafrikas zu leisten versuchen.

Einige Tage nach der Bekanntgabe der Ergebnisse der ersten freien Wahlen in Südafrika und zwei Tage vor der Amtseinführung *Nelson Mandelas* zum ersten schwarzen Präsidenten des Landes fand am 8. Mai 1994 ein Nationaler Dankgottesdienst in Soweto statt. Er begann mit einer feierlichen Prozession unter einem großen Kreuz. Sie führte quer durch das Stadium zu einer Tribüne, vor der ein Altar und die neue Flagge Südafrikas aufgebaut waren.

Schon in der langen Schlange der Geistlichen zeigte sich die bunte Vielfalt der südafrikanischen Kirchen: Reformierte, Methodisten, Lutheraner, Anglikaner, Katholiken, Vertreter der Afrikanischen Unabhängigen Kirchen und viele mehr waren an ihren unterschiedlich gefärbten und geschnittenen Talaren und Roben zu erkennen. Unter ihnen waren die führenden Männer des kirchlichen Widerstandes, der Nobelpreisträger *Desmond Tutu*, der ehemalige Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrats, *Frank Chikane*, der lutherische Bischof *Manas Buthelezi*, *Trevor Huddleston*, der greise Führer der Anti-Apartheid-Bewegung, der trotz Hinfälligkeit eigens aus Großbritannien gekommen war, Methodistenpräsident *Stanley Mogo*, der Präsident des südafri-

kanischen Kirchenrats, *K. Mgojo*, der katholische Erzbischof *Denis Hurley*, *Christian Frederick Beyers Naudé*, einst aus politischen Gründen aus seiner reformierten Kirche ausgeschlossen und andere Amtsträger eben dieser Kirche. Auch Repräsentanten des Ökumenischen Rates der Kirchen und anderer internationaler Kirchenorganisationen waren geladen und gekommen. Und zusammen mit den Kirchenführern nahmen Politiker am Dankgottesdienst teil: *Nelson Mandela* und *Leon Wessels* als Vertreter *Frederick de Klerks*.

Sicher war dieser Gottesdienst nicht der letzte gemeinsame Auftritt von Kirchenführern und neuem Präsidenten. Dennoch war unübersehbar, daß er einen Schlußstrich unter die Rolle der Kirchen während der Zeit der Apartheid zog. Viele Jahre hindurch hatten die Kirchen eine Art *Stellvertreterfunktion* für die verbotenen und im Exil agierenden politischen Parteien ausgeübt. 1987 waren alle bis dahin noch im Land aktiven Anti-Apartheid-Organisationen verboten worden. Die Kirchen waren als einzige Institution übriggeblieben, die noch über eine funktionierende Infrastruktur verfügte und gegen die Apartheid auftreten konnte. Insbeson-

dere Desmond Tutu hatte immer wieder betont, daß die Kirchen nur solange als Stellvertreter und Sprachrohr der Unterdrückten und Verbannten auftreten würden, solange diese es nicht selber tun könnten. Er war auch der erste Kirchenführer, der sofort nach der Freilassung Nelson Mandelas 1990 erklärte, jetzt könne er endlich wieder voll zu seinem seelsorgerischen Amt zurückkehren.

Kirchliche Aktivitäten vor und nach den Wahlen

Doch der Verhandlungsweg bis zu den Wahlen war lang: er dauerte vier Jahre. Wenn er ins Stocken geriet, war immer wieder die *Vermittlung der Kirchen* gefragt. In dem Maße, in dem die politischen Parteien immer mehr direkten Kontakt pflegten, verminderte sich zwar die sichtbare Rolle der Kirchen, etwa als Organisatoren für Friedenskonferenzen und Initiativen für Abkommen wie zum Beispiel das Nationale Friedensabkommen am 14. September 1990. Dennoch waren es immer wieder Kirchenführer, die hinter den Kulissen der politischen Verhandlungen schlichteten und vermittelten – ohne davon allerdings großes Aufsehen zu machen. Zuvor verfeindete Kirchen kamen sich dabei näher. Der Nationale Dankgottesdienst wurde gemeinsam von der *Nederduitse Gereformeerde Kerk* und dem *South African Council of Churches* organisiert – eine Koalition, die bis vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre. Ihnen gelang es, die politischen Vertreter des alten und des neuen Südafrika zur Teilnahme zu gewinnen. Einer der Organisatoren des Gottesdienstes war der ehemalige Moderator der *Nederduitse Gereformeerde Kerk*, *Johan Heyns*, der maßgeblich zur Reform seiner Kirche von innen beigetragen hatte. Er wurde im November 1994 erschossen, wahrscheinlich von einem rechtsradikalen Einzelgänger.

Es waren ebenfalls die Kirchen, als erste die Südafrikanische Katholische Bischofskonferenz, die bereits im Vorfeld der Wahlen die Notwendigkeit erkannten, eine Nation von Erstwählern über das neue Regierungssystem, über die Demokratie und vor allem über Wahlprozeduren aufzuklären. *Wählerbildung* wurde schnell zu einer Wachstumsindustrie, auf deren Feld sich viele verschiedene Institutionen, Nichtregierungsorganisationen und eben auch Kirchen tummelten. Die Katholische Bischofskonferenz schloß sich mit anderen Institutionen zum Unabhängigen Forum für Wählerbildung (IFFEE) zusammen. Das Forum versuchte, hauptsächlich über das Fernsehen die Wähler zu erreichen. Der Südafrikanische Kirchenrat, das Institut für Kontextuelle Theologie, der Matla-Trust und das Project Vote und andere alteingesessene wie auch erst im Vorfeld der Wahlen ins Leben gerufene Institutionen entwickelten Kurzfilme, Wahlplakate, Probewahlverfahren, Aufklärungsbroschüren, schulten Wahlhelfer und vieles mehr. Selbst Desmond Tutu mußte als Gallionsfigur für Wahlaufrufplakate herhalten. In den in der Regel mit Geldern aus Übersee neugegründeten christlich orientierten Wählerbildungsorganisationen fanden

viele Geistliche, die im Zuge von Kürzungen der internationalen Zuschüsse für die Kirchen in Südafrika arbeitslos geworden waren, eine – wenn auch befristete – Anstellung.

In den Monaten vor den Wahlen gab es wohl schließlich kaum eine Kirche im Land, in der nicht während des Gottesdienstes der Wahlvorgang erklärt wurde – wie von Wahlbeobachtern berichtet, in der Regel auch unter Einhaltung der demokratischen Spielregeln, also ohne Wahlempfehlung oder -beeinflussung. Das Ende der politischen Stellvertreterfunktion der Kirchen bedeutet kein Ende ihrer politischen Verantwortung. Sie wissen, daß gerade sie zur Entwicklung einer demokratischen Kultur beitragen können und müssen. Zeugnis davon geben unter anderem ein Hirtenbrief der Katholischen Bischofskonferenz vom 18. April 1993 („Demokratie und die Kirchen“) und ein Diskussionspapier des Institute for Contextual Theology vom Mai 1993 („Der Weg zur Demokratie“). In beiden Dokumenten wird die Verantwortung der Kirchen bei der Schaffung einer demokratischen Kultur in Südafrika betont.

Einigen Kirchenführern und auch Geistlichen an der Basis fiel es jedoch nicht leicht, eine direkte politische Rolle aufzugeben und zur Seelsorge zurückzukehren. Frank Chikane ließ sich (noch als Generalsekretär des Kirchenrats) zu einem der elf Mitglieder der neugeschaffenen Unabhängigen Wahlkommission (IEC) berufen. Die IEC hatte die Aufgabe, sowohl die Wahlen zu organisieren und durchzuführen als sie auch zu überwachen und über ihre Gültigkeit zu entscheiden. Inzwischen ist Chikane im Gespräch für den Vorsitz der Kommission für Wahrheit und Versöhnung. Sie soll alle politisch motivierten Menschenrechtsverletzungen der Apartheid-Zeit untersuchen, geständige Täter amnestieren und Opfer aus einem staatlichen Fonds entschädigen.

Andere bekannte Kirchenführer gingen weiter und schlugen *parteilpolitische Karrieren* ein. Der ehemalige Generalsekretär der Katholischen Bischofskonferenz und Folteropfer der südafrikanischen Polizei, *Smangaliso Mkhatshwa*, ließ sich beispielsweise als Kandidat für den ANC aufstellen. Dies löste eine Debatte darüber aus, inwieweit Geistliche politische Ämter innehaben können und dürfen. In den verschiedenen Kirchen in Südafrika herrscht dazu keine einheitliche Meinung. Geistliche der größten der drei weißen reformierten Kirchen, der *Nederduitse Gereformeerde Kerk*, hatten während der Apartheid keine Probleme damit, geistliches und politisches Amt zu vereinen: Man denke nur an *Andries Treurnicht*, den verstorbenen Führer der Konservativen Partei. Auch weniger bekannte Hinterbänkler der Nationalen Partei waren gleichzeitig als Pfarrer wie auch als Abgeordnete tätig. Methodistische Geistliche, wie der ehemalige Parlamentarier *Alex Borraine*, wurden von ihrem kirchlichen Amt freigestellt, konnten aber nach Ablauf des politischen Mandats in den Kirchendienst zurückkehren.

Die Anglikanische Kirche hingegen verbot ihren Geistlichen 1990 die Mitgliedschaft in einer politischen Partei. Die Begründung lautete, daß Seelsorge für alle Gemeindemitglieder in politisch verfeindeten Gemeinden nicht mehr möglich

sei, wenn ein Priester der einen oder der anderen Partei angehöre. (Hierbei dachte man besonders an die von Gewalt und täglichen Morden zerrüttete Provinz KwaZulu-Natal.) Ein anderer Grund für den mühsamen Umgang mit diesem Thema ist der „brain drain“ der fähigsten Köpfe in die Politik. Kirchen und Gemeinden befürchten, in einer ohnehin schwierigen Umbruchphase mit der – oft nicht ganz so progressiven – zweiten Garnitur zurückzubleiben.

Allan Boesak, ebenfalls ein exponierter Kämpfer gegen die Apartheid und ehemaliger Vorsitzender des Reformierten Weltbundes, war schon 1990 aus persönlichen Gründen von seinen kirchlichen Ämtern zurückgetreten und als Vorsitzender des ANC im Westkap in den Wahlkampf gezogen. Boesak erfüllte die in ihn gesetzten Erwartungen, die Stimmen der Coloureds für den ANC zu gewinnen, nicht. Das Westkap fiel als einzige Provinz an die Nationale Partei.

Einschneidende Veränderungen nach dem Ende der Apartheid

Von all diesen Problemen war beim Gottesdienst vom Mai 1994 in Soweto nichts zu spüren. Im Gegenteil: Was sich schon in der Prozession der Kirchenführer zeigte, sollte den gesamten Ablauf des Gottesdienstes bestimmen. Es wurde versucht, die religiösen Grundlagen eines gemeinsamen Südafrikas sichtbar werden zu lassen. Jeder einzelne Akt – Gebete, Predigten, Bibellesungen und Choräle – handelte in biblischer Sprache von den Leiden der Vergangenheit, ihrer Überwindung mit Gottes Hilfe und von gemeinsamen Pflichten für die Zukunft des Landes. Nach einem feierlichen Schuldbekenntnis rief Desmond Tutu zur Versöhnung auf. Er stellte sie unter das Motiv, das er schon im April 1993 bei der Beerdigung des von weißen Rechtsradikalen ermordeten Kommunistenführers *Chris Hanis* verkündet hatte, dann auch bei der Amtseinführung Nelson Mandelas der ganzen Welt ins Bewußtsein rückte und das seitdem zum Bild des neuen Südafrikas gehört: die Südafrikaner als die Regenbogennation Gottes, geeint im bunten Bogen des Friedens. Präsident Mandela würdigte in einer eindrucksvollen Rede die Kirchen als Stimme der Unterdrückten während der Apartheid. Er vergaß nicht zu erwähnen, wie wichtig für ihn der sonntägliche Besuch eines Geistlichen während der Jahrzehnte der Gefangenschaft war. Mandela betrachtet Religion und religiöses Bekenntnis grundsätzlich als Privatsache eines jeden einzelnen. Vor einem solchen Hintergrund hat eine solche Aussage erst recht erhebliche Bedeutung. Zum Schluß appellierte er an alle – auf Afrikaans –, die Vergangenheit zu vergessen und gemeinsam den Aufbau eines neuen demokratischen Südafrikas in Angriff zu nehmen. Kurz: Allgemeine Aufbruchsstimmung und ein religiös motivierter Geist der Versöhnung prägten den Gottesdienst.

Für die Kirchen und insbesondere die kirchlichen Dachorganisationen brachte das Ende der Apartheid einschneidende Änderungen. Der Südafrikanische Kirchenrat, die Katholi-

Wo ist Partenia?



NEU:
114 Seiten,
gebunden,
DM 22,80
öS 178,-
SFr 22.80

Von der unzerstörbaren Hoffnung des Jacques Gaillot

„**W**o ist Partenia? Was ist Partenia? Das sind nicht die richtigen Fragen, denn Partenia durchdringt die Mauern, die Länder und die Meere. Partenia löst die Protokolle, die Intoleranz und die Vorurteile auf. Partenia, weit wie die Welt, Partenia ist grenzenlos, beginnt und endet nicht an einer bestimmten Stelle. Obwohl ich diesen Ort nicht von mir aus gesucht habe, fasziniert er mich; das ist der Ort, wo ich jetzt hingehere.“

In jeder Buchhandlung!



sche Bischofskonferenz und andere größere und kleinere Institutionen waren in den Jahren, in denen wegen Boykott und Sanktionen staatliche Hilfe für Südafrika unmöglich war, zu bevorzugten Empfängerorganisationen internationaler Geldgeber geworden. Mittels dieser Gelder wurden verschiedenste Hilfsprogramme für die unterdrückte Bevölkerung ins Leben gerufen und zu ihrer Durchführung wurde ein großer Verwaltungsapparat aufgebaut. Nach dem Ende der Apartheid und dem Regierungswechsel wurde direkte Zusammenarbeit mit der Regierung möglich. Die Hilfe ausländischer Regierungen für die Kirchen nahm schnell ab, und auch die kirchlichen Spendenhöhe Skandinaviens und Deutschlands, zuvor weit offen, wurden nunmehr weitgehend zugekehrt. Erhielt der SACC 1993 zum Beispiel noch 34 Millionen Rand, waren es 1994 nur noch 15 Millionen. Unter diesem Schwund leiden allerdings nicht nur die Kirchen, sondern fast alle südafrikanischen Nichtregierungsorganisationen.

Für den Kirchenrat, dem inzwischen *Brigalia Bam* als Nachfolgerin Frank Chikanes vorsteht, bedeuten die finanziellen Einbußen Entlassungen, Umstrukturierung und Schließung einiger regionaler Büros. Der Kirchenrat, zuvor aufgrund auswärtiger Finanzmittel ein weitgehend unabhängiger Apparat, ist nun zur Annäherung an seine Mitgliedskirchen gezwungen, deren Beitrag zum Haushalt jetzt wieder ein größeres Gewicht erhält. In den 80er Jahren betrug er nur um die 5 Prozent, was natürlich den Einfluß und damit das Mitspracherecht der Mitgliedsorganisationen bei Entscheidungen des Kirchenrats erheblich geschwächt hatte. Der Kirchenrat wird nunmehr nicht umhin kommen, die Meinungen und Prioritäten seiner Basis stärker zu berücksichtigen.

Kommt es zu einem neuen Kairos-Dokument?

1995 jährt sich die Veröffentlichung des Kairos-Dokuments zum zehnten Mal. Dieses Dokument hatte die Verantwortung der Kirchen im Apartheidstaat aufgezeigt und eine prophetische Theologie gefordert (vgl. *Bonganjalo Goba*, *Is the Kairos Document still relevant?* in: *Challenge* [1995] 28, S. 5). Nachdem der gemeinsame Kampf der Kirchen gegen die Apartheid zuende gegangen ist, häufen sich mahnende Stimmen. Die Krise, vor der die Kirchen heute stünden, sei weitaus größer als die, die zur Veröffentlichung des Kairos-Dokuments geführt habe. Deshalb seien die Kirchen in der Zeit der neuen Krise weitaus mehr als damals gefordert.

Diese Krise ergibt sich aus den Problemen, vor denen Südafrika heute steht und derer sich die neue Regierung ebenfalls anzunehmen versucht. Einige Stichworte mögen genügen: Gewalt im Land, Armut, Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, aber auch der trotz des Endes der gesetzlichen Apartheid immer noch existierende Rassismus und die entsprechenden Diskriminierungen; Versöhnung in einem von Apartheid und sozialen Unterschieden zerklüfteten Land;

Erziehung zur Toleranz etc. Auch der Verlust der moralischen Werte ist hier zu nennen. Er zeigt sich in der gewaltsamen Austragung von Konflikten, aber auch in der mangelnden Zahlungsmoral vieler Township-Bewohner. Zahlungsboykott war ein Mittel des Kampfes gegen die Apartheid-Regierung.

Jetzt gilt es, alle Menschen in einen gemeinsamen Wiederaufbau miteinzubeziehen. Dazu laufen – unter Mitwirkung von Politikern, Kirchenführern und anderen wichtigen Persönlichkeiten – Kampagnen in den Medien unter dem Motto: *Masakhane* (Laßt uns jetzt unser Land zusammen bauen). Nelson Mandela äußerte beim diesjährigen ANCKongreß, daß Südafrika einer neuen Moral bedürfe. Genau das sind die Bereiche, in denen die Kirchen gefragt sind und auch ihre Verantwortung sehen. Im September ist eine *Jubiläumskonferenz* zum zehnjährigen Jubiläum des Kairos-Dokuments geplant. Es bleibt abzuwarten, ob ein neues kirchliches Dokument verabschiedet wird.

Einig ist man sich in den Kreisen der ehemaligen „Anti-Apartheid-Kirchen“, daß man der neuen Regierung genauso kritisch wie der alten gegenüberstehen müsse. „Die Kirchen müssen ihre prophetische Rolle behalten. Wie ein Wachhund müssen wir darauf achten, daß die Regierung sich gemäß dem Willen Gottes verhält und menschlich bleibt“ (K. Mgojo). Man ist sich aber auch der Schwierigkeiten bewußt: „Wir haben uns so stark mit der Opposition identifiziert, daß es jetzt schwierig ist, zurückzutreten und gerade zu denen zu sagen, ihr habt nicht recht! Im Augenblick ist die Situation wirklich nicht einfach“ (Interview mit dem lutherischen Bischof *Manas Buthelezi* in Soweto, 4. Mai 1994). Schärfer formulierte Desmond Tutu kürzlich: „Wir dürfen in Zukunft nicht vom Wachhund zum Schoßhund werden“ (*Süddeutsche Zeitung*, 9.6.1995). Die Weiterführung des Waffenexports, die hohen Gehälter der Abgeordneten und auch der Schießbefehl Nelson Mandelas auf den Marsch der Inkatha am 28. März 1994 waren Anlaß für kirchliche Kritik an der neuen Regierung.

In den Jahren des Widerstands war die *theologische Reflexion* gegenüber den politischen Aktivitäten zu kurz gekommen. Das wird inzwischen von Geistlichen kritisiert. Verbindende oder auch trennende Positionen kamen nicht zur Sprache, weil der gemeinsame Kampf den Vorrang hatte. Manche Geistliche freuen sich über neue Möglichkeiten zu theologischem Disput. Im Vordergrund aber steht vorläufig noch die Diskussion darüber, wie die Erblasten der Apartheid innerhalb der Kirchen endgültig beseitigt werden sollen. Trotz theologischer und liturgischer Gemeinsamkeiten bestanden verschiedene Kirchen für verschiedene „Rassen“, vor allem bei den Reformierten. Die Geistlichen der Niederduitse Gereformeerde Kerk lieferten jahrzehntelang die theologische Rechtfertigung für die nach ihrer Meinung gottgewollte Apartheid. Für Weiße, Schwarze, Coloureds und Inder gab es demnach auch getrennte reformierte Kirchen. Aber auch bei den Lutheranern existierten verschiedene Kirchen für schwarze und weiße Gläubige.

Zumindest die reformierten Kirchen für Schwarze und Coloureds haben sich schließlich nach langen Verhandlungen am 17. April 1994 zur Uniting Reformed Church zusammengeschlossen. Verhandelt werden mußte vor allem über Materielles: Gehälter, Pensionen der Geistlichen und Kirchenvermögen. Die schwarzen Gemeinden sind die ärmsten und können sich nicht die gleichen Gehälter wie die Coloureds leisten (in Südafrika zahlen die Kirchengemeinden die Gehälter für ihre Geistlichen). Letztere waren nur zu begrenzten finanziellen Konzessionen bereit. Ähnliche Hinderungsgründe führt die weiße reformierte Kirche auf dem Weg zum Zusammenschluß mit der Uniting Reformed Church an. Zwar wurde auf ihrer Synode im Oktober letzten Jahres beschlossen, die Vereinigung weiter voranzutreiben. Die Synode tagt jedoch nur alle vier Jahre, so daß es fraglich erscheint, ob ein Zusammenschluß noch in diesem Jahrhundert zustande kommt. Die Synode hat sich immerhin – noch vor einigen Jahren unvorstellbar – für vergangenes Unrecht entschuldigt und die *Dissidenten* der Niederuitse Gereformeerde Kerk rehabilitiert. Der bekannteste unter ihnen ist Christian Beyers Naudé, der als einer der moralischen Autoritäten des Landes während der Jahre des Widerstands galt. Er legte einen langen Weg zurück vom innersten Kreis des Broederbundes, der Geheimorganisation der Buren, bis hin zur Teilnahme an den ersten Gesprächen zwischen der Regierung der Nationalen Partei und dem ANC 1990 in Kapstadt. Beyers Naudé konnte im Mai dieses Jahres seinen 80. Geburtstag begehen und wurde international gefeiert. Dieses Jahr fand im Mai kein Versöhnungsgottesdienst statt. Aber der erste Geburtstag des neuen Südafrika wurde weltweit gefeiert, und die Bilanz des ersten Regierungsjahrs Nelson Mandelas kann sich durchaus sehen lassen. Das Wahlkampf- und mittlerweile Regierungsprogramm des ANC, das *Reconstruction and Development Programme*

(Wiederaufbau- und Entwicklungsprogramm), kurz RDP, wurde erfolgreich in die Wege geleitet (Schulspeisung, kostenlose medizinische Versorgung für Schwangere und Kinder unter sechs Jahren, Bau von fast 10000 Häusern usw.). Das RDP wird von allen politischen Kräften unterstützt und mitgetragen. Die Wirtschaft nimmt nach Jahren der Rezession einen langsamen Aufschwung.

Die für fünf Jahre gültige Übergangsverfassung wird im allgemeinen respektiert. Das Parlament, gleichzeitig verfassungsgebende Versammlung, hat die Arbeit an einer endgültigen Verfassung begonnen. Die in der Übergangsverfassung festgelegte Regierung der Nationalen Einheit, eine große Koalition bestehend aus dem Wahlsieger ANC, der Nationalen Partei und der Inkatha Freiheitspartei hat, allen Schwierigkeiten und politischen Meinungsunterschieden zum Trotz, das erste Jahr überlebt.

Inzwischen häufen sich aber die Auseinandersetzungen zwischen ANC und Inkatha nicht nur in KwaZulu-Natal, sondern auch auf höchster politischer Ebene zwischen Präsident Mandela und seinem Innenminister Buthelezi. Mandela hat nämlich zugegeben, vor einem Jahr den Schießbefehl auf den Inkathamarsch in der City von Johannesburg gegeben zu haben. Seine Kritiker verlangen deshalb, daß er vor Gericht gestellt werden soll. Vor allem aber klaffen die Standpunkte des ANC und der Inkatha hinsichtlich der zukünftigen Verfassung weit auseinander: Der ANC will weniger Zuständigkeiten für die Provinzen, als sie die Übergangsverfassung vorsieht, während Inkatha eine stärkere Föderalisierung anstrebt. Inkatha hat die Verfassungsgespräche verlassen und fordert eine internationale Vermittlung, die jedoch vom ANC abgelehnt wird. Vielleicht wäre es an der Zeit, die Kirchen wieder einmal zu Hilfe zu holen, um eine inner-südafrikanische Vermittlung zwischen Mandela und Buthelezi in die Wege zu leiten.

Helga Dickow

Kurzinformationen

Brief Johannes Pauls II. an die Frauen

Zum dritten Mal innerhalb gut eines halben Jahres nahm Johannes Paul II. aus Anlaß der bevorstehenden Weltfrauenkonferenz in Peking zur Lage der Frauen Stellung. Nach seiner Botschaft zum Weltfriedenstag (vgl. HK, Februar 1995, 60f.) und seinem traditionellen Gründonnerstagsbrief an die Priester veröffentlichte er Anfang Juli

einen eigenen Brief an die Frauen. In Anlage und Sprache gleicht dieser Text seinem Brief an die Familie, den er aus Anlaß des Internationalen Jahres der Familie 1994 verfaßte (vgl. HK, April 1994, 172 ff.). Im Mittelpunkt des Briefes steht das Nachdenken über Würde und Rechte von Frauen: „Wir sind leider Erben einer Geschichte enormer Konditionierungen, die zu allen Zeiten und an jedem Ort den Weg der Frau erschwert haben, die in ihrer Würde verkannt, in ihren Vorzügen

entstellt, oft ausgegrenzt und sogar verklavt wurde.“ „Wenn es... auch bei zahlreichen Söhnen der Kirche zu Fällen objektiver Schuld gekommen“ sei, bedauere er dies „aufrichtig“. Das Evangelium halte zum Thema von der „Befreiung der Frauen von jeder Form von Mißbrauch und Vorherrschaft eine Botschaft von unvergänglicher Aktualität bereit...“. Hinsichtlich der „ungeheueren ‚Überlieferung‘ durch die Frauen“ habe die „Menschheit eine unermeßliche Schuld“. Der Papst